

Sprachwelt Deutsch

Sachbuch

Werkbuch

Trainingsmaterial

Begleitset

Neue Ausgabe

Vorwort

Sprachwelt Deutsch – eine Entdeckungsreise durch die Welt der Sprache

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Welt der Sprache? Sprache ist immer da. Wir sprechen, lesen, hören und schreiben ja dauernd, ohne besonders auf die Sprache zu achten. Darum lohnt es sich, Entdeckungsreisen zu unternehmen. Die Welt der Sprache hat viel zu bieten! Dieses Buch ist ein Reiseführer, der zu weiteren Touren anregen soll.

Du glaubst kaum, wie viel wir selbst neu entdeckt haben beim Suchen, Zusammenstellen und Gestalten der Texte und Bilder. Weil es so viel Spannendes gibt in dieser Sprach-Welt, fiel es uns manchmal nicht leicht, eine Auswahl zu treffen. Denn Auswählen heisst ja auch immer, viel Interessantes wegzulassen.

Wir hatten einen ziemlich ehrgeizigen Plan: Wir wollen mit diesem Buch beweisen, dass es möglich ist, anspruchsvolle Sachverhalte, so etwa die Lehre von den Zeichen und Signalen oder die Frage, wie Sprache und Denken zusammenhängen, so zu beschreiben, dass sie für Jugendliche verständlich und spannend sind. Und wir wollten Texte, Bilder und Grafiken so miteinander verweben, dass verschiedene «Reisewege» durch die Kapitel und Seiten möglich sind.

Wir stellen uns vor, dass du eine Schülerin mit einem Forscher-Gen, ein neugieriger Leser, eine kritische Lehrerin oder ein Buchkäufer mit Flair für die unglaubliche Vielfalt der menschlichen Sprache bist.

Wir denken, dass du in dieser Welt der Sprache noch unbekannte Länder und Kontinente findest. So könnte es sein, dass du manches noch genauer wissen möchtest und darum künftig noch weitere, eigene «Forschungsreisen» unternehmen wirst. Du kannst dabei in deinem Alltag anfangen: Untersuche, was in deiner Umgebung alles mit Sprache zu tun hat, wie verschiedene Menschen mit Sprache umgehen, wie Sprache in verschiedenen Situationen wirkt, warum jemand ganz bestimmte sprachliche Mittel einsetzt.

Das alles wird dir helfen, mit Sprache immer präziser das auszudrücken, was du mitteilen möchtest.

Es freut uns, wenn es uns gelingt, dein Interesse zu wecken und dich in deiner Entdeckerlust zu bestärken. Falls du uns nach der Beschäftigung mit der Sprachwelt etwas zurückmelden möchtest, bist du herzlich dazu eingeladen, das auf unserer Website zu tun:

www.sprachwelt.ch.

Wir hoffen, dass wir etwas von unserer Begeisterung für die Sprache weitergeben können.

Ann Peyer, Daniel Friederich, Therese Grossmann,
Franziska Bischofberger, Fritz Künzler, Peter Uhr

Wir sind von Beruf Sprachwissenschaftlerin, Lehrerbildner,
Lehrmittelautorin, Real- und Sekundarlehrerin,
Unterrichtsfachmann und Verleger. Die einen von uns
gleich mehrere davon zugleich.

Inhaltsverzeichnis

Sprachentwicklung	4
Erwerb weiterer Sprachen	10
Kommunikation	20
Tiersprachen	30
Jugendsprache	38
Sprachfamilien	46
Geschichte der Sprache	54
Bücher lesen	64
Schreiben	78
Schrift	90
Zeichen und Signale	102
Sprache und Denken	110
Sprache und Magie	120
Sprache und Kunst	128
Körper- und Gebärdensprache	140
Sprechorgane	150
Sprachstörungen	158
Mundart und Hochdeutsch	166
Vielsprachige Schweiz	178
Sprache – Wirkung – Stil	190
Sprache – Information – Medien	202
Grammatik: Einführung	214
Grammatik: Wörter	216
Grammatik: Sätze	232
Spra Chexper im Ente	248
Sprache recht schreiben	262
Quellenverzeichnis	270

Sprachentwicklung

4

Wie lernen kleine Kinder eigentlich sprechen? Wir sind fasziniert, wenn ein Kind die ersten Worte sagt, die ersten Sätze ausspricht. Auch die Wissenschaft hat sich intensiv mit dem kindlichen Spracherwerb beschäftigt. Allerdings ist bis heute umstritten, ob Kinder sozusagen mit einer Grammatik im Kopf auf die Welt kommen oder nicht. Was ist angeboren, was wird erlernt? Klar ist, dass sich der kindliche Spracherwerb in bestimmten aufeinanderfolgenden Phasen vollzieht: Ein Kind verfügt zunächst über einzelne Wörter, erlebt dann eine regelrechte Wortexplosion und erwirbt allmählich auch die grammatikalischen Strukturen seiner Muttersprache.

Die frühe Kindersprache

Friederike sieht im Alter von neun Monaten bei einem Spaziergang beim Parkteich Enten. Ihre Mutter weist sie mehrmals auf diese Tiere hin und sagt, unterstützt durch eine Zeigegeste, dass Enten *gak* machen. Der Laut *gak* wird von Friederike wiederholt. Die Eltern sind stolz auf diese erste zielgerichtete Äusserung des Kindes, fordern Friederike immer wieder auf, *gak* zu sagen, und loben sie in auffallender Weise.

Am nächsten Tag sitzt Friederike mit ihrer Grossmutter auf der Terrasse. Auf der Strasse läuft ein Hund vorbei. Die Grossmutter zeigt auf ihn und sagt: *Guck mal, ein Hund!* Friederike antwortet darauf stolz und zufrieden: *gak*.

Die Äusserung *gak* wird sicher auch durch den Erfolg motiviert, den Friederike am Vortag damit erzielt hatte. Zusätzlich fällt aber die in beiden Situationen zentrale Zeigegeste auf. Sie trägt offensichtlich dazu bei, dass auch ein Hund, der – bis auf die Merkmale «Tier» oder «Lebewesen» – keine Gemeinsamkeiten mit den vorher bezeichneten Enten hat, *gak* genannt wird.



Sprache sprechen, hören, lernen

Kinder hören Erwachsene sprechen, sie machen nach, was sie hören, erst noch sehr fehlerhaft, dann aber immer genauer, bis ihre Sprache schliesslich der Erwachsenen Sprache gleicht. Kindersprache ist also defekte Erwachsenensprache? So sehen viele Leute den Vorgang des Spracherwerbs. Aber das kann nicht richtig sein.

Würde Sprache wirklich auf diese Weise erworben, so müsste sie am Ende ganz anderer Natur sein: nämlich aus der Wiederholung dessen bestehen, was das Kind gehört und allmählich immer genauer kopiert hat. Aber eines der hervorste-

Jeder Mensch macht sprachliche Aussagen, die noch nie jemand hervorgebracht hat.

chendsten Merkmale der menschlichen Sprache ist es gerade, dass sie ständig Aussagen bildet, die noch nie jemand hervorgebracht hat und die also auch nicht durch Nachahmung erworben werden konnten. Auch Kinder, die zu sprechen beginnen, sagen bereits, was sie noch nie gehört haben, sogar taube Kinder plappern. Nie hören sie Sprache, können also auch keine je nachahmen. Die Sprache muss also auf eine ganz andere Weise erworben werden.



Der Spracherwerb lässt sich kaum beschleunigen oder verlangsamen, er ist überhaupt so gut wie immun gegen erzieherische Anstrengungen oder Nachlässigkeiten. 1965 versuchte man mit drei Experimenten, darüber mehr Klarheit zu erhalten. Eine Gruppe von dreijährigen Kindern wurde sprachlich sich selber überlassen, in einer zweiten Gruppe wurden sie niemals korrigiert, aber möglichst oft in Gespräche verwickelt, sodass sie viel

Sprache hörten und selber ausprobierten, und in einer dritten Gruppe wurden ihre Äusserungen aufgegriffen, berichtigt und erweitert. Die grössten Fortschritte machte die mittlere Gruppe. Entscheidend für den Spracherwerb scheint also zu sein, dass das Kind viel Sprache hört und selber viel spricht. Belehrungen helfen ihm nicht; sie halten es sogar eher noch auf.

Kinder, die täglich stundenlang vor dem Fernseher sitzen und fremdsprachige Programme ansehen, lernen die Fremdsprache nicht. Eine Sprache lernt nur, wer sie selber produziert.



bek, bek – ein Experiment

Bereits vor zweieinhalb Jahrtausenden wollte der ägyptische König Psammetich I. mit einem Experiment die Frage klären, wie der Mensch zur Sprache kommt. Herodot, der berühmteste Geschichtsschreiber der Antike, erzählt von diesem Experiment. Der König liess zwei neugeborene Kinder in der Wildnis bei einem Ziegenhirten aussetzen, der kein Wort zu ihnen sprechen durfte. Ihre einzigen Gefährten waren die Ziegen, die der stumme Hirt in ihre Behausung trieb und an deren Milch sie sich satt tranken. Nach zwei Jahren wurden sie zurückgeholt. Sie sagten *bek bek* – vermutlich ahmten sie nur das Meckern der Ziegen nach, den einzigen Laut, den sie je gehört hatten. Als der König es nun selbst gehört hatte, erkundigte er sich danach, ob das Wort «bekos» in irgendeiner Sprache etwas bedeutet. Er erfuhr, dass die Phryger das Brot «bekos» nannten. Für den König war damit der Fall entschieden: Das Phrygische musste die Ursprache der Menschen sein, die Phryger das älteste Volk.

Muu, Au, gut, güter – Wörter lernen

Während meiner ersten sieben Lebensjahre schrieb meine Mutter ein Tagebuch über meine Entwicklung. Ich habe schon mit vier Monaten begonnen, hohe Jauchzer und Lalllaute von mir zu geben. Mit sieben Monaten beherrschte ich bereits die Kombinationen wie *Ma-Ma* und *Pa-Pa*.

Bevor ich begann, ganze und klare Wörter auszusprechen, benutzte ich Lautfolgen, die gewisse Bezüge zu den Gegenständen besaßen. Die Kuh war die *Muu*, die Katze die *Iau* und der Hund der *Au*. Meine Mutter schrieb ins Tagebuch: «Sobald er einen Gegenstand oder einen Namen richtig benennt und ich ihm darauf zustimme, beginnt Fabian mich anzustrahlen.»

Bevor ich begann, ganze und klare Wörter auszusprechen, benutzte ich Lautfolgen, die gewisse Bezüge zu den Gegenständen besaßen.

Etwa mit zwei Jahren begann ich mehrere Wörter aneinanderzureihen. *Doggi ässe* (Doggi war unser Hund), oder *oh Auto*, wobei dieses *Oh* als schön oder interessant oder spannend zu übersetzen war.

Etwa im dritten Lebensjahr begann ich, mit Wörtern zu spielen und Sätze zu konstruieren. Ich lernte die Steigerungsform von stark – stärker – und übertrug diese Regel auf gut – güter! Auch einige Wortneuschöpfungen oder Wortverwechslungen kamen dazu; so sagte ich dem Kühlschrank *Schüelchrank*, der Reissverschluss wurde zu *Scheissveross* und anstelle von Schachtel sagte ich *Chaschtle*.



Und die Standardsprache?

Meine ersten konkreten Kontakte mit der Schriftsprache hatte ich mit etwa fünf, sechs Jahren. Wir hatten zu Hause zwar einen Fernseher, er wurde aber nur selten benutzt. Da sich die Senderzahl auf SF DRS be-



beschränkte, musste ich mich mit dem «Guetnacht-Gschichtli» begnügen. Bei meinen Grosseltern entdeckte ich aber einen senderreichen Fernseher, der diese Sendung auch auf Schriftdeutsch oder, wie ich damals zu sagen pflegte, auf «Hochdüütsch» ausstrahlte. Da ich diese Sprache verstand, begann ich später, die Fernsehsprecher in ihrer Sprache nachzuahmen. Vermehrt spielte ich meine alltäglichen Spiele in der Schriftsprache. Allerdings muss ich hinzufügen, dass dieser das Spiel begleitende Kommentar eher ein Gemisch aus Schweizerdeutsch und Schriftsprache war. Ich verwendete deutsche Wörter, verwandelte Dialektwörter ins Deutsche oder erfand welche, die zwar ziemlich Deutsch tönnten, aber nichts bedeuteten.

Für mich war die Schrift- oder Standardsprache bis zur Kantonschule nie ein Problem gewesen. In den ersten Jahren meiner «Kantizeit» änderte sich



diese Einstellung und Haltung. Deutsch wurde für mich eine zusätzliche Fremdsprache. Es gelang mir nicht mehr, so spielerisch und unbefangen mit der Standardsprache umzugehen, ich stellte zu hohe Ansprüche und verkrampfte mich. Auch das Sprechen bereitete mir Mühe, und Hemmungen kamen auf, mich richtig auszudrücken. Auch das Vorlesen jagte mich immer in einen schweisstreibenden Zustand, der mir einerseits das fließende Lesen erschwerte und andererseits das Verständnis des Gelesenen verunmöglichte. Ich hasste diese Sprache, fand sie plump und einfach unnatürlich. Ich entwickelte in dieser Zeit eine besondere Vorliebe für die Mundart. Briefe und Karten begann ich, schweizerdeutsch zu schreiben; dies ist noch heute der Fall.

Die Standardsprache ist zwar immer noch eine Fremdsprache – doch verkrampft bin ich nicht mehr. Sie ist sehr hilfreich, wenn ich sachbezogene Inhalte durchdenke oder Notizen mache.

Fabian O., 21-jährig

Mämäm, Megser – sprechen lernen

Durch das Gespräch mit meiner Grossmutter habe ich verschiedene Einzelheiten über meinen Spracherwerb als Kind erfahren können. So zum Beispiel, dass mich mein Vater (er ist vor 14 Jahren gestorben) immer *Gälu* genannt hatte. Ich hätte, als ich noch ganz klein gewesen sei, mit meinem Schnuller immer so merkwürdige Geräusche gemacht, was halt eben wie *Gälu* getönt habe. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob man das schon als Sprache bezeichnen kann, doch wenn man es als Entdecken der eigenen Stimme, als Ausprobieren von neuen Klängen betrachtet, dann würde ich schon vom Anfang einer Sprache sprechen.

Alles irgendwie Essbare oder Fahrbare bezeichnete ich mit den beiden Ausdrücken mämäm oder tschtsch.

Meine Grossmutter berichtete mir auch, dass ich mit der Zeit meine eigene Sprache entwickelt hatte, die ich jedoch wahrscheinlich von meinen Eltern übernommen hatte. So brauchte ich für die verschiedensten Sachen ganz verschiedene Geräusche, zum Beispiel für Essen *mämäm* oder für die Eisenbahn *tschtsch*. Alles irgendwie Essbare oder Fahrbare bezeichnete ich mit diesen beiden Ausdrücken. So haben mich meine Eltern und näheren Verwandten eigentlich gut verstehen können, doch dies war sicher auch ein Grund dafür, dass ich lange nicht «richtig» sprechen konnte. Erst mit der Zeit lernte ich die richtigen Bezeichnungen und begann, mich differenzierter auszudrücken. Hierzu wusste meine Grossmutter einige Wörter, welche mir grosse Schwierigkeiten bereiteten: *Megser* für Metzger, *Popone* für Portemonnaie oder *Heuböge* für Heuschrecken.

Woran ich mich dann selber gut erinnern kann, sind meine ersten Versuche zu lesen. Ich hatte unglaubliche Mühe mit allen verschiedenen Buchstaben und Wörtern. Immer, wenn wir in der Primarschule lesen mussten, setzten wir uns in einen Kreis und lasen der Reihe nach immer den gleichen Text, wobei die Lehrerin immer am gleichen Ort des Kreises ein Kind bestimmte, das den Anfang machen musste. So setzte ich mich möglichst immer auf die andere Seite des Kreises, um möglichst oft den Text zu hören. Bis ich dann an der Reihe war, konnte ich diesen Text längst auswendig und ihn gut vortragen. Doch etwa in der zweiten Primarschule wurden alle Schülerinnen und Schüler geprüft, ob allenfalls die Legasthenieschule besucht werden müsse. Da ich nicht wirklich eine sehr grosse Ahnung von Lesen und Schreiben hatte, schlüpfte ich knapp durch diesen Test. Meine Mutter erkannte aber mein Problem und nahm sich alle Zeit, um mit mir den verpassten Schulstoff aufzuarbeiten. Immer mehr bekam ich dann auch Freude an der Sprache, vor allem am Lesen. Für mich ist das ein Beweis, dass eine Sprache wirklich geübt werden muss.

Cornelia T., 22-jährig

Das erste Wort lesen

Als ich in die erste Klasse kam, konnte ich bereits recht gut lesen (zum Leidwesen meiner damaligen Lehrerin).

Das erste Wort, welches ich bewusst lesen konnte, war AVIA, der Name einer Tankstelle in unserem Dorf. Ich erinnere mich gut an das Erlebnis, weil es von meinen Eltern wahrgenommen und gebührend kommentiert wurde. Unsere Familie sass im Auto, Richtung Münsingen fahrend. Ich ent-



deckte das Tankstellenschild und verkündete laut, das hiesse AVIA. Meine Eltern wollten wissen, weshalb ich das wisse, und ich erklärte, dass ich diese Buchstaben von meinem Namen her kenne: SILVIA. Ich erinnere mich, dass sie meine «Entdeckung» sehr lobten und mich ermunterten, weitere Wörter zu lesen. Irgendwie muss ich am Themenkreis «Auto» sehr Gefallen gefunden haben, denn ich konzentrierte mich danach eine Weile lang aufs

Lesen von Automarken. Kein parkiertes Auto war mehr sicher vor mir. Ich sprang schnell auf die Rückseite und buchstabierte das Wort, während mein zwei Jahre jüngerer Bruder sich oft über mich lustig machte, weil er fand, er wisse auch, ohne lesen zu können, wie die Autos hiessen.

Wann und wie ich Wörter zu Sätzen zusammenhängte, erinnere ich mich nicht mehr genau. Ich weiss nur noch, dass mir meine Mutter kurze Briefe für meine Patinnen aufsetzte, die ich vorlas und dann in Grossbuchstaben abschrieb.

Sylvia S., 45-jährig



Stufen der Sprachentwicklung

Für viele Eltern bedeuten die ersten Worte ihres Kindes, die es etwa mit zwölf Monaten von sich gibt, den ersten tatsächlichen Hinweis auf den Erwerb der Sprache. Die Sprachentwicklung beginnt aber bereits viel früher:



Stufe	Alter	Beschreibung
Schreien	Geburt	Kann eigentlich nicht als Anfang der Sprachentwicklung angesehen werden.
Gurren	6 Wochen	Der Säugling produziert Laute wie: <i>gu gu, gr gr, ng nga, ää ää, hä hä, ngr etc.</i>
Lallen	6 Monate	Das Baby produziert längere Konsonanten- und Vokalfolgen, die mit den Lippen und Zähnen (Gaumen) gebildet werden, ausserdem Lautfolgen wie <i>mama, papa, didi, dada</i> . Die Eltern verstehen diese Lautfolgen so, als ob das Kind sie anreden würde. Sie neigen dazu, den Lautfolgen ihres Kindes schnell Sinn zuzuschreiben. Vielleicht werden deshalb weltweit in fast allen Babysprachen «Mutter» und «Vater» mit ähnlich klingenden Lautfolgen gebildet.
Intonationsmuster	8 Monate	Manchmal gleichzeitig mit dem Lallen, oft etwas später, fängt das Baby an, melodische Muster (Intonationsmuster) zu produzieren. Es verändert seine Äusserungen in Melodie, Rhythmus und Tonfall. Die Eltern spüren eine Absicht hinter den Äusserungen und hören oft Bedeutungen (z.B. Frage, Ruf, Gruss, Wunsch) heraus.
Einwort-äusserungen	1 Jahr	Das sind meist Wörter, die Dinge, Tiere, Menschen, Spielzeuge und Fahrzeuge bezeichnen, und Wörter wie <i>an, auf, ab</i> .
Zweiwort-äusserungen	18 Monate	Von jetzt an macht das Kind riesige sprachliche Fortschritte: Gleichzeitig mit der Fähigkeit, Zweiwortäusserungen zu bilden, erweitert sich der Wortschatz des Kindes enorm. Mit zweieinhalb Jahren kennt es bereits einige hundert Wörter. Ein Kind erlebt nach anderthalb Jahren eine regelrechte Wort-, Wortschatz- oder Vokabelexplosion. <i>Beispiele: Auto fahre; Bäbi ha; Bade ga etc.</i>
Flexionen	2 Jahre	Den Zweiwortäusserungen folgen Dreiwortäusserungen und ganze Sätze. Das Kind fängt nun auch an, Flexionen* eines Wortes, Fragesätze und Negativsätze und schliesslich komplexe Satzkonstruktionen zu bilden. <small>*Deklination (z.B. Haus – Häuser) oder Konjugation (z.B. ich renne, du rennst etc.)</small>
Komplexe und seltene Konstruktionen	5 Jahre	Zur Einwort- und Zweiwortphase gibt es viele Untersuchungen. Die weitere Sprachentwicklung ist weit weniger gut erforscht.
Ausgereifte Sprache	10 Jahre	Unterschiede zwischen <i>Manche Menschen versteht man schlecht</i> und <i>Manche Menschen sind unfähig zu verstehen</i> werden erst mit ca. 10 Jahren verstanden. Das jüngere Kind versteht nicht, dass im ersten Satz <i>manche Menschen</i> Objekt und im zweiten Subjekt der Handlung ist.

Die Sprache: eine grosse Herausforderung

Anderthalbjährige Kinder flitzen schon behände hinter einem Ball her, handhaben geschickt einen Löffel und trösten rührend ihren Teddy. Ist es da nicht merkwürdig, dass sie noch immer kaum sprechen?

Grenzt der Spracherwerb nicht an ein Wunder? Die Kinder müssen lernen, die dahinrasenden Laute einer normalen Unterhaltung – bis zu 15 pro Sekunde – als Wörter und Sätze zu deuten. Sie müssen den symbolischen Charakter von Sprache erkennen: dass etwa «setzen» je nach Zusammenhang «sich niederlassen» oder «etwas hinstellen» bedeuten kann. Sie müssen die Mehrzahl bilden (*Haus – Häuser, Tisch – Tische, Auto – Autos, Lampe – Lampen*) und unregelmässige Verben beugen können (*essen – sie isst – ass – gegessen*). Sie müssen die Regeln beherrschen, nach denen sich eine begrenzte Zahl von Wörtern zu fantastisch vielen Geschichten kombinieren lassen. Und, und, und ...



Am Ende des zweiten Lebensjahres beherrschen sie meist 200 Wörter, ...
... als 16-Jährige ungefähr 60000.

Ob gewisse Sprachfähigkeiten angeboren sind, darüber sind sich die Sprachwissenschaftler uneins. Fest steht, dass die Kinder etwa in der Mitte des zweiten Lebensjahrs zum Sturm auf die Sprache ansetzen. Bis dahin haben sie recht langsam bloss einzelne Wörter erworben – in der Regel um die 50. Nun saugen sie

Besonders sprachbegabt?

Wenn Kinder ausgiebig mit ihrer Stimme spielen und plappern, gilt dies oft als Zeichen für hohe Sprachbegabung, überdurchschnittliche Intelligenz, ein besonders gutes Gedächtnis oder starke Persönlichkeit. Beweise für diese Vermutungen gibt es jedoch keine. Viele Säuglinge, die zunächst eher still sind, durchlaufen später eine sehr rasche Sprachentwicklung. Umgekehrt wurden geistige Behinderungen (z.B. Down-Syndrom) festgestellt, auch wenn das Kind viel vor sich hin geplappert hat. Bislang liess sich keine direkte Beziehung zwischen der frühkindlichen Lautäusserung und der späteren intellektuellen und sprachlichen Entwicklung erkennen.

neue Begriffe auf wie ein trockener Schwamm Wasser. Am Ende des zweiten Lebensjahres beherrschen sie meist 200 Wörter, als 16-Jährige ungefähr 60000. Von Geburt an haben sie damit im Schnitt zehn neue Begriffe pro Tag gelernt.

Parallel dazu bauen Kinder ebenso mühelos die Beherrschung der Grammatik auf: Zweijährige beschränken sich noch auf ganz einfache Wortkombinationen – «mehr Saft» oder «Mama Arm». Ein halbes Jahr später verfügen sie bereits über einige Satzmuster. Zwischen vier und fünf Jahren beherrschen sie die wichtigsten Satzkonstruktionen ihrer Muttersprache und plappern ohne Punkt und Komma. Die Eroberung der Sprache beginnt für die Klein-

Die Eroberung der Sprache beginnt für die Kleinkinder lange vor den ersten Worten.

kinder lange vor den ersten Worten. Babys eignen sich früh die charakteristischen Laute der Muttersprache an. Im Alter von vier Monaten können sie noch die Phoneme* (z.B.: *b* in *Bein* im Unterschied zu *p* in *Pein*) aller Sprachen auseinanderhören – für Europäer seltsam anmutende afrikanische Klicklaute genauso wie die 18 Vokalphoneme des Schwedischen. In den folgenden Monaten aber verengt sich die Trennschärfe auf den Klang der eigenen Sprache. Dass erwachsene Japaner nicht mehr zwischen dem amerikanischen *r* und *l* unterscheiden können, beruht deshalb nicht auf einem angeborenen Hörfehler, sondern ist eine Folge davon, dass sie als erste Sprache Japanisch gelernt haben.

Eltern in allen Kulturen unterstützen diese Prägung. Mütter und Väter dehnen Vokale und überbetonen sie: «Schau, das ist ein A-a-a-p-fel.» Zudem erhöhen sie in der «Babysprache» automatisch ihre Tonlage und übertreiben die Satzmelodie. Dabei schauen sie ihr Kind an, deuten auf Gegenstände, nicken bestätigend. Radio und Fernsehen sind als Sprachlehrer völlig untauglich, weil dort all diese Gesten fehlen.

Bis zum fünften Lebensjahr muss der Spracherwerb erfolgt sein, sonst bleiben schwere Beeinträchtigungen zurück.

*Phonem = kleinste bedeutungsunterscheidende, aber nicht selbst bedeutungstragende sprachliche Einheit

Sprache recht schreiben

262

«Rechtschreibung: kein rotes Tuch, sondern ein roter Teppich.» Eine einheitliche Schreibweise erleichtert das Lesen von Texten. Beim Schreiben bereitet die Rechtschreibung uns manchmal Mühe. Trotzdem gilt sie als wichtig; man sollte die wichtigsten Regeln kennen – auch deshalb, weil Fehler oft für ein Zeichen von Dummheit gehalten werden. In diesem Kapitel wird dargestellt, wie die Rechtschreibung als System organisiert ist. Manche Regeln lassen sich direkt von allgemeinen Prinzipien ableiten, andere muss man sich einzeln einprägen.

Beobachtungen

Rechtschreibregeln

- Rechtschreibregeln: keine logischen Naturgesetze, sondern Abmachungen, die möglichst nachvollziehbar sein sollen.
- Rechtschreibung: kein rotes Tuch für die Schreibenden, sondern ein roter Teppich für die Lesenden.
- Rechtschreibfehler irritieren beim Lesen und lenken vom Inhalt ab.
- Rechtschreibfehler werden gesellschaftlich oft als Intelligenzmangel oder Charakterchwäche gedeutet.
- Die Neuregelung in den 1990er-Jahren war gedacht als Vereinfachung. Sie hat viele Leute sehr verunsichert. Das zeigt, wie sehr wir uns in diesem Bereich «Sicherheit» und Klarheit wünschen.

Ein Beispiel

Rechtschreibung

Mail im elektronischen Gästebuch der Sängerin Francine Jordi

Francine, das ist keine liebeserklärung, sondern eine ganz erliche meinug von einem 44jährigem Fän der Volksmusik nicht nur deine Lieder sonder auch deine ausstralung und Bünenbild ist einfach spitze! (vergleichbar mit Herrn Beckenbauer)es ist einfach super das es Dich gibt. Wünsche Dir und Deiner Famielie ein Fröhliches Weinachtsfest und weiterhien viell erfolg das Dein lächeln milionen von Menschen weiterhin begeistert.

Francine, das ist keine Liebeserklärung, sondern eine ganz ehrliche Meinung von einem 44-jährigen Fan der Volksmusik. Nicht nur deine Lieder, sondern auch deine Ausstrahlung und Bühnenbild sind einfach Spitze! (Vergleichbar mit Herrn Beckenbauer.) Es ist einfach super, dass es dich gibt. Wünsche dir und deiner Familie ein fröhliches Weihnachtsfest und weiterhin viel Erfolg, dass dein Lächeln Millionen von Menschen weiterhin begeistert.

Ein Fan aus Deutschland hat diesen Text ins elektronische Gästebuch der Schweizer Sängerin Francine Jordi geschrieben. Wir verstehen, was er mitteilen will – trotzdem stören die vielen Fehler. Im Umgang mit Rechtschreibung sind wir hin und her gerissen: Das Wichtigste ist zwar zweifellos, dass wir uns mitteilen und sagen, was wir denken – aber allzu viele Fehler stören beim Lesen dennoch. Ausserdem werden Rechtschreibfehler leider oft als Zeichen von Dummheit oder von mangelhafter Bildung betrachtet. Wer viele Fehler macht, wird deshalb oft nicht ernst genommen.

Rechtschreibfehler

Gedanken zur Rechtschreibung

Lieber einen klugen Gedanken mit einem Rechtschreibfehler zu Papier bringen, als nichtssagend, aber perfekt zu schreiben. Schliesslich ist der Inhalt die Botschaft, und nicht die Grammatikregel.

Michael

Meine Aussage: Es stört mich, wenn ich in einem Text Rechtschreibfehler entdecke oder ich sie selber mache. Seit der neuen Rechtschreibung weiss ich aber sowieso nicht mehr, was «richtig» ist, und das macht mich ein bisschen weniger kritisch, was ich eigentlich gut finde. Schliesslich geht es ja darum, einen Text zu verstehen, und wenn das noch möglich ist, versuche ich ein wenig toleranter zu sein.

Tina

Weil es viele Schreibregeln gibt, machen die Leute manchmal Fehler. Auch die klügsten der Menschen dürfen Fehler machen.

Daniela

Ganz spontan ist mir zum Thema «Wie ist mein Verhältnis zur Rechtschreibung?» in den Sinn gekommen: Wurde fest in der Mittelstufe gepaukt! Eigentlich hats mir (immer noch) Spass gemacht; es war fast eine Art Sport. Da Kurt es nicht so hat mit der Rechtschreibung, hats mich Wunder genommen, wie sein Verhältnis zur R. ist. Natürlich habe ich eine Antwort erwartet wie etwa «Naja, nicht gerade meine Stärke» oder «Ich habe da gewisse Probleme». Doch zu meinem grossen Erstaunen hat er (wie aus der Kanone geschossen!) geantwortet: «Sehr gut!» Wer hat denn jetzt ein Problem mit der Rechtschreibung?

Nicole

Liipe Franziga ! Mied daer Rächtshraipung ape isch nii Brobleme gehapd. Mein Värhelltniss sur Orthhogravie gkönnte niescht beser sein! Obwohl ich amtlich verbrieft Legastheniker bin, musste ich mich anstrengen vorgehende Zeilen zu verfassen.

Dirk

Warum es Rechtschreibprobleme gibt

Auch Menschen, die viel schreiben, müssen sich konzentrieren, um die Rechtschreibung immer korrekt zu meistern. Für Schwierigkeiten gibt es ganz verschiedene Gründe:

- **Zu wenig Aufmerksamkeit** für die Rechtschreibung
Beim Schreiben oder unmittelbar danach achtet man oft mehr auf den Inhalt und die Formulierungen als auf die Rechtschreibung – besonders dann, wenn der Text spannend ist und einem der Inhalt sehr wichtig ist. Dabei übersieht man auch Dinge, die man eigentlich weiss (zum Beispiel Satzzeichen, ä-Punkte, Grossschreibung der Nomen).
- **Ermüdung**
Oft passieren am Schluss eines Texts mehr Fehler.
- **Zu wenig Regel-Wissen**
Wenn man beim Schreiben an einer konkreten Stelle unsicher ist, müsste man die richtige Schreibweise aus der Regel ableiten können: Ist es ein Nomen oder nicht (Grossschreibung)? Ist ein längerer Satz aus mehreren Teilsätzen aufgebaut (Satzzeichen, Kommas)?
- **Falsche Vermutungen, falsche Vergleiche (Analogien)**
Beim Suchen nach einem ähnlichen Beispiel kann man sich täuschen: Es heisst *ich kam* (nicht *kahm* wie *nahm*, nicht *kamm* wie *kommen*); es heisst *ein bisschen* (nicht *ein Bisschen* wie ein *Bissen*).
- **Undeutliche Aussprache**
Wenn ein Wort oder ein Text diktiert wird, ist es wichtig, dass die Endungen sehr deutlich ausgesprochen werden, z.B. für den Unterschied zwischen *ihn* und *ihm*, *einem* und *einen*.
- **Zu wenig Training**
Manche Wörter muss man sich einzeln einprägen, z.B. *nämlich*, *denn*, *vielleicht*. Das braucht eine gewisse Übung beim Schreiben und beim Überarbeiten von Texten. Mit der Zeit weiss man, wo man besonders aufpassen muss.
- **Mangelnde Motivation**
Wenn man einen Text nur schreibt, weil man muss, ist man weniger motiviert, möglichst fehlerfrei zu schreiben.
- **Angst**
Manche Leute – auch Erwachsene – haben Angst davor, beim Schreiben Fehler zu machen und dafür ausgelacht oder bestraft zu werden. Diese Verunsicherung führt erst recht zu Fehlern.
- **Sprachstörungen**
Es gibt Sprach- und Wahrnehmungsstörungen, die dazu führen, dass jemand besondere Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung hat. Solche Störungen werden als Legasthenie oder Dyslexie bezeichnet und müssen von Fachleuten abgeklärt und behandelt werden.

Ein Brief aus Amerika

264

Matthias Dorgathen (geboren 1852) war im April 1881 aus dem Ruhrgebiet (Deutschland) nach Amerika aufgebrochen, um dort einige Jahre zu arbeiten und Geld zu verdienen. Er arbeitete in einem Steinbruch und später in einem Kohlebergwerk. Regelmässig schrieb er etwa alle 14 Tage einen Brief an seine Eltern und Geschwister in Deutschland und erzählte von seinem Leben.

Zur Zeit, als Dorgathen in die Schule ging, gab es den «Duden» noch nicht. Eine für ganz Deutschland verbindliche Regelung der Rechtschreibung wurde erst 1901 eingeführt. Trotzdem hat Dorgathen in der Schule ungefähr die heutigen Regeln gelernt. Als Erwachsener schreibt er allerdings nicht mehr nach den Regeln, sondern ziemlich genau so, wie er spricht. Wenn man den Text vorliest oder die korrigierte Fassung (rechts) anschaut, wird deutlich, dass er eigentlich sehr gut, lebendig und abwechslungsreich geschrieben ist. Dorgathen kann also gut Deutsch, er schreibt bloss nicht korrekt nach den Regeln der Rechtschreibung.

Rechtschreibung

Massillon den 15 Mai 1881

Liebe Eltern Brüder Schwester und Schwager
Ich will euch eben mittheilen das ich nicht mehr
in Navare bin sondern in Massillon in Navare
konten wir vorleufig keine Arbeit kriegen darum
musten wir nach Massillon. wir verdinen 1 Dolar
und 25 Cents also 5 Mark per Tag wir Arbeiten von
Morgens 7 Uhr bis Mittags 12 dan Mittags von
1 bis 6 also 10 Stunden in Massillon ist eine
Wunderschöne Gegend hier ist schon alles grün
viele Berge und noch mehr Wälter Obsbäume sind
hier Gott weis wie viele in den Wiesen und Wälter
läuft das Vieh besonders Rinder umher als ob es
keine Herr hätte und Vögel sind da so schön das
könt ihr nicht glauben aber singen thun sie ganz
schlecht lange nicht so schön wie bei uns in
Deutschland hier Hatt man schwarze mit bluthro-
the Flügel und ganze Rothe und grüne mit rothe
Flügel man kans überhaupt gar nicht sagen wie
schön sie sind, wir thun Sondags nichtz wir spa-
ziehren in die Wälter da sind die Vögel so zahm
wenn man sie ein Stein wirft wissen sie nicht
mahl op sie fliegen sollen oder nicht hier wäre es
schön für einen der Romantische Gegende gern
hatt für Oheim Heinrich wäre das die schönste
Gegend die sich denken läst. Ich will schliessen
den ich habe das Pabir balt voll grüst mir alle
Verwande und Bekande und sacht inen ich
würde ihnen auch balt schreiben jetz will ich aber
schliessen es grüst euch euer Sohn Bruder und
Schwager Matth Dorgathen

Massillon, den 15. Mai 1881

Liebe Eltern, Brüder, Schwester und Schwager,
ich will euch eben mitteilen, dass ich nicht mehr
in Navare bin, sondern in Massillon. In Navare
konnten wir vorläufig keine Arbeit kriegen, darum
mussten wir nach Massillon. Wir verdienen 1 Dollar
und 25 Cents, also 5 Mark per Tag; wir arbeiten von
morgens 7 Uhr bis mittags 12, dann mittags von
1 bis 6, also 10 Stunden. In Massillon ist eine
wunderschöne Gegend, hier ist schon alles grün,
viele Berge und noch mehr Wälder. Obstbäume sind
hier Gott weiss wie viele; in den Wiesen und Wäldern
läuft das Vieh, besonders Rinder, umher, als ob es
keine Herr hätte, und Vögel sind da, so schön, das
könnt ihr nicht glauben. Aber singen tun sie ganz
schlecht, lange nicht so schön wie bei uns in
Deutschland. Hier hat man schwarze mit blutro-
ten Flügeln und ganz rote und grüne mit roten
Flügel. Man kanns überhaupt gar nicht sagen, wie
schön sie sind. Wir tun sonntags nichts, wir spa-
zieren in die Wälder, da sind die Vögel so zahm,
wenn man ihnen einen Stein wirft, wissen sie nicht
mal, ob sie fliegen sollen oder nicht. Hier wäre es
schön für einen, der romantische Gegenden gern
hat; für Oheim Heinrich wäre das die schönste
Gegend, die sich denken lässt. Ich will schliessen,
denn ich habe das Papier bald voll. Grüsst mir alle
Verwandten und Bekannten und sagt ihnen, ich
würde ihnen auch bald schreiben. Jetzt will ich aber
schliessen. Es grüsst euch euer Sohn, Bruder und
Schwager Matth Dorgathen

Wie die Rechtschreibung im Deutschen geregelt ist

Bei «Regeln» denken wir schnell an eine Liste, in der Regeln aufgezählt sind. Das würde bedeuten, dass jede Regel gleich wichtig ist. Diese Vorstellung ist zu einfach. Das System, das unsere Rechtschreibung bestimmt, hat mehrere Ebenen. Es enthält sehr umfassende, allgemeine Aussagen und auch solche, die nur für ein einzelnes Wort gelten. Man unterscheidet drei Ebenen:

Prinzipien, Regeln und Einzelfestlegungen

Rechtschreibregeln

Die **Prinzipien** bestimmen grundsätzlich die Rechtschreibung. Sie gelten sehr allgemein, und es gibt nur wenige davon. Besonders wichtig sind das **Lautprinzip**, das **Stammprinzip** und das **grammatische Prinzip**. Damit man bei jedem einzelnen Wort weiss, wie es geschrieben wird, müssen auch die Regeln und die Einzelfestlegungen bekannt sein.

Der Fan von Francine Jordi hält sich v.a. an das Lautprinzip: Er schreibt die Wörter so, wie er sie ausspricht.

Francine, das ist keine
liebeserglä rung, sondern
eine ganz erliche meinug
von einem 44j ärigem
Fän der Volksmusik nicht
nur deine Lieder sonder auch
deine ausstralung und
Bünenbild ist einfach spitze!

Francine, das ist keine
Liebeserklärung, sondern
eine ganz ehrliche Meinung
von einem 44-jährigen
Fan der Volksmusik. Nicht
nur deine Lieder, sondern auch
deine Ausstrahlung und
Bühnenbild sind einfach Spitze!

Stammprinzip:

Erklärung wegen klar, *ehrl*ich wegen Ehre
Ausstrahlung wegen Strahl, strahlen

grammatisches Prinzip:

Wortart markiert: Nomen werden gross-
geschrieben

Satz: Anfang markiert (erstes Wort grossgeschrie-
ben) und Ende markiert (Punkt, wenn ein Satz
fertig ist)

Satz unterteilt (Komma vor *sondern*)

Die **Regeln** klären genauer als die Prinzipien, welche Schreibweise für einzelne Gruppen von Wörtern oder Lauten gilt. Es gibt sehr viele Regeln, zum Teil auch Regeln mit Untergruppen und Ausnahmen.

Beispiele:

- Nomen und Adjektive:

Nomen werden grossgeschrieben, **Adjektive** klein: Der *blaue* Himmel

Wenn ein Adjektiv wie ein Nomen gebraucht wird, wird es auch gross geschrieben:

Das *helle Blau* des *Himmels* machte mich *fröhlich*.

Diese Regeln beruhen auf dem grammatischen Prinzip: entscheidend ist die Wortart.

- **Pronomen**: *SIE* wird als Anredepronomen *Sie* grossgeschrieben, als Personalpronomen *sie* klein.

Hinter diesen Regeln stehen das pragmatische Prinzip und das Homonymieprinzip: *Sie* ist wichtig und wird aus Höflichkeit grossgeschrieben, ausserdem soll man die Höflichkeitsform *Sie* (eine angeredete Person) nicht mit dem Personalpronomen *sie* (andere Personen, von denen man spricht) verwechseln:

Ich habe Ihnen gesagt, dass ich *sie* gesehen habe.

Oder: *Ich habe ihnen* gesagt, dass ich *Sie* gesehen habe.

Einzelfestlegungen gelten nur für ein einziges Wort. Man kann die Schreibweise nicht aus einer Regel ableiten, sondern muss das Wort einzeln lernen.

Beispiel:

Die deutsche Sprache kennt mehrere Möglichkeiten, anzuzeigen, dass ein Vokal (*a, e, i, o, u*) lang ist.

Bei Wörtern mit langen Vokalen muss man sich die Schreibweise einzeln merken.

Es gibt zum Beispiel drei Möglichkeiten, ein langes *a* zu schreiben: *Tal, Saal, Pfahl*